



Chemie mal anders: Ingrid Kerma zeichnet Formeln und Moleküle an die Wand der alten Frankfurter Stärkefabrik.

Fotos: Michael Beck

Künstlerinnen auf Reisen

Verein Endmoräne gastiert mit seiner Sommerwerkstatt in Frankfurter Koehlmannhöfen

VON STEPHANIE LUBASCH

Frankfurt (Oder) (MOZ) In ihrem blauen Anzug, mit Mundschutz und Kopfhaube, ist Ingrid Kerma kaum zu erkennen. Ihre Arbeit, erklärt sie fast entschuldigend, sei ein wenig staubig. Mit Graphit zeichnet die Künstlerin Zuckerformeln an die kahlen Wände ihres Ateliers auf Zeit, einer Etage der Koehlmannhöfe am nordöstlichen Stadtrand von Frankfurt (Oder). In der seit Jahrzehnten leerstehenden Fabrik wurden einst Kartoffelstärke, Stärkezucker und Dextrin produziert. Ingrid Kerma, sonst eher wenig an Chemie interessiert, hat das neugierig gemacht.

1942 in Eberswalde (Barnim) geboren und heute Pendlerin zwischen London, Berlin und dem Land Brandenburg, ist sie eine von 25 Künstlerinnen, die die Koehlmannhöfe derzeit im Rahmen der Sommerwerkstatt des Vereins Endmoräne bespielen. Schon seit 1991 sucht man sich dafür „verlassene Orte“, um sich von ihrer Geschichte und Atmosphäre inspirieren zu lassen. In diesem Jahr geschah das, gekoppelt ans Thema „Reisen“, sogar doppelt: Bereits im Juni waren die deutschen Endmoräne-Künstlerinnen im polnischen Łódź zu Gast, um sich mit Kolleginnen dort auszutauschen und erste kreative Impulse zu bekommen. Nun folgt in Frankfurt das Rückspiel – frei nach dem Motto: „Thea, wir fahren nach Łódź / Return Ticket“.

Ingrid Kerma hat in Polen ein Video zum Thema Blumenmarkt in Łódź gemacht. Das „Gewimmel von Menschen und Nationen“ dort erschien ihr für



Wie in der Kirche: Claudia Busching hat die Fenster mit Fotos von łódzker Hausfassaden bestückt.

das Thema Reise passend. In Frankfurt nun konzentriert sie sich mehr auf den Raum, dessen Geschichte und Anmutung. Zu den Zuckermolekülen an der Wand will sie auf dem Boden jetzt noch Malerei setzen – eine Herausforderung, gibt der mitunter unebene, vielfach ausgebesserte Grund doch selbst schon Formen, Muster vor.

Die polnische Künstlerin Ewa Bloom Kwiatkowska trägt ihr Thema bereits als Tattoo auf dem Arm: Ein Video seiner Entstehung gehört ebenso zu ihrem transmedialen Projekt wie die Kopie, die sie jetzt an die Fabrikwand malt. Kwiatkowskas „Reise“ ist eine Reise zu Katarzyna Kobra, einer 1963 gestorbenen polnischen Künstlerin, in deren Biografie sie Anknüpfungspunkte zu ihrer eigenen gefunden hat.

Über das Gegenteil von Reisen, das Sich-einrichten, hat Ka Bomhardt nachgedacht, dafür diverses Interieur zwischen die Fabrikrohre montiert, neu erdacht oder aufgemalt. Ganz ohne Fortbewegungsdrang geht es aber auch bei ihr nicht: „Ich will den Möbeln Beine machen“, sagt sie – und hat ihnen dafür zum Beispiel Skier untergeschnallt.

Schon lange fortbewegt haben sich die Menschen, die einmal in der Fabrik gearbeitet haben. Erika Stürmer-Alex erinnert an sie in drei kleinen Räumen, die zum Teil noch wirken, als seien sie gerade erst verlassen worden. „Abwesenheit“ nennt die Lietzener Künstlerin ihre Arbeit, die auch von der Sehnsucht vieler dieser „Abwesenden“ nach der Ferne erzählt: mittels Fototapete, in die eine Figur von Caspar David Friedrich montiert ist.

Gleich mehreren Künstlerinnen haben es die Fenster des Gebäudes angetan. Christiane Wartenberg zum Beispiel verdeckt sie mit von Zeichen und Inschriften des Łódzker Friedhofes überzogenen Platten. Fällt das Sonnenlicht herein, werden die Worte auf den Boden reflektiert. An die Tradition alter Kirchenfenster lehnt sich hingegen Claudia Busching an: Ihre in Łódź aufgenommenen Fotos von Hausfassaden hat sie auf Folie abgezogen und auf die Scheiben geklebt.

Das Reisen nicht immer gleichzusetzen ist mit Freude und Erholung, dafür stehen die Arbeiten von Antje Scholz und Susanne Ahner. „Ins Ungewisse“ heißt so die Installation von Scholz, für die sie unzählige rostige Nägel an feinen Fäden von der Decke hängen lässt. Sie alle stehen für eine „Kolonie von Menschen, die sich auf den Weg gemacht haben – oder machen mussten“, sagt Scholz. Dazwischen montierte Taschentücher künden von den vielen Abschieden, die sie dabei mit sich tragen.

Tief bewegt von den Bildern der derzeitigen Flüchtlingswelle, hat sich Susanne Ahner wiederum Gedanken über das „Hineingeworfensein“ gemacht: Die alten Transportrohre werden bei ihr zum Kanal für kleine Plastikflaschen, die vom Dachgeschoss ins Parterre sausen. Ein Gleichnis für die Ohnmacht der Flüchtenden: „Man kommt irgendwo hinein, irgendwo heraus – und wird irgendwohin verteilt.“

Vernissage am 5.9., 15 Uhr, dann bis 20.9., Sa/So 13–18 Uhr, 11.9. 15–20 Uhr, Koehlmannhöfe, Goeppelstr. 73-75, Frankfurt (Oder)